

Der Schweizer Kanal aus Teheran

Seit 30 Jahren vertritt die Schweiz die diplomatischen Interessen der USA in Iran

Seit dem 24. April 1980 ist die Schweiz Schutzmacht für die Interessen der USA in Iran. In der iranischen Geiselkrise von 1979–1981 spielte unser Land eine wichtige, aber wenig bekannte Vermittlerrolle.

CHRISTIAN NÜNLIST

Vor 30 Jahren trat das Schutzmandat der Schweiz für die USA in Iran in Kraft. Seither wahrt die Schweiz die diplomatischen Interessen Amerikas vor Ort. Sie leistet diese «Guten Dienste» auch heute noch, denn die Beziehungen zwischen dem «Grossen Satan» und dem «Schurkenstaat» sind immer noch äusserst angespannt.

Über ihre genaue Rolle im Dienste der USA geben die Schweizer Diplomaten in Teheran keine Auskunft. «Es entspricht ständiger Praxis, Themenkreise rund um das schweizerische Schutzmandat USA-Iran öffentlich nicht zu kommentieren», antwortete der damalige Botschafter Philippe Welti vor zwei Jahren auf die entsprechende Anfrage dieser Zeitung. Eine äusserst spannende Geschichte kann aber bereits jetzt erzählt werden – wie es dazu kam, dass US-Präsident Jimmy Carter die Schweiz um Hilfe bat. Am Ursprung des Schweizer Mandats steht die Geiselkrise (1979–1981). Die Schweiz war damals an vorderster Front daran beteiligt, eine Lösung für die Krise zu finden, wie eine faszinierende Studie von Thomas Fischer belegt, die unter anderem auf Interviews mit den beteiligten Schweizer Diplomaten beruht.

«Tod dem Schah! Tod für Amerika!»

Die Krise nahm ihren Anfang am 4. November 1979: 400 revolutionäre Studenten verschafften sich Zugang zum Gelände der US-Botschaft in Teheran und überwältigten die 63 Mitarbeiter. US-Botschafter Bruce Laingen und zwei Mitarbeiter waren zu diesem Zeitpunkt im iranischen Aussenministerium und sassens dort fest. Die Revolutionäre führten die US-Geiseln mit verbundenen Augen öffentlich vor und forderten die Auslieferung von Schah Pahlavi, dessen pro-amerikanisches Regime die Islamisten um Ayatollah Khomeiny im Februar 1979 gestürzt hatten.

Die Studenten hatten eigenmächtig gehandelt, doch nach nur einem Tag stiess Khomeinys Sohn zu den Geiselnahmern. Die iranische Regierung trat aus Protest zurück. In den hektischen Novembertagen wusste niemand im Westen, wer in Teheran wirklich die Fäden zog. Es fehlten Ansprechpartner bei den islamistischen Kräften. In dieser Situation eröffnete sich für die Schweizer Diplomatie die Möglichkeit, diskret im Hintergrund etwas zur Lösung der Geiselkrise zu unter-



JUNI 1980 Die Geiselnahmer verbrennen auf dem Dach der besetzten US-Botschaft in Teheran eine US-Flagge. GETTY IMAGES

nehmen. Der Schweizer Botschafter in Teheran, Erik Lang, erklärte sich sofort bereit, aktiv in der Krise zu vermitteln. Gleichzeitig kontaktierte die Carter-Regierung den Schweizer Botschafter in Washington, Raymond Probst, und bat die Schweiz darum, inoffiziell die Interessen der USA in Iran zu vertreten.

Swissair-Flug in die Freiheit?

Eine erste Möglichkeit, den Amerikanern konkret zu helfen, ergab sich nach zwei Wochen. Dem PLO-Führer Yassir Arafat war es gelungen, die Revolutionäre zu überzeugen, alle Afroamerikaner und Frauen freizulassen. Dreizehn Geiseln, die «Lucky Thirteen», durften zurück in die Freiheit. Die Schweiz bot an, die dreizehn mit einem Swissair-Flug nach Zürich zu fliegen. Die Iraner lehnten das Angebot zwar ab – sie fürchteten, die USA würden im Flieger ein militärisches Befreiungskommando nach Teheran schaffen. Doch die Amerikaner nutzten in der Folge den «Schweizer Kanal», um Lageinschätzungen aus Teheran zu erhalten.

Langs Telegramme aus Teheran wurden via Edouard Brunner in Bern nach Washington zu Botschafter Probst gekabelt. Harold Saunders vom US-Aussenministerium nannte diese Verbindung später den «zuverlässigsten Kommunikationskanal» in der Krise. Über den Schweizer Kanal wurden im November Briefe von Carter an die iranische Regierung

weitergeleitet, in denen der US-Präsident vor öffentlichen Schauprozessen warnte und militärische Vergeltung androhte.

Botschafter Erik Lang hatte gute persönliche Beziehungen zu zwei moderaten Revolutionären: Präsident Abdolhassan Bani-Sadr und Aussenminister Sadegh Ghotbzadeh. Lang ging fast täglich bei ihnen vorbei, um Nachrichten aus Washington zu überbringen oder sich nach dem Schicksal der Geiseln zu erkundigen. Seine Residenz stand auf dem Nachbargrundstück des Präsidentensitzes: Gewisse Geheimtreffen mit Bani-Sadr fanden in familiärer Atmosphäre statt, quasi «in Pantoffeln» im Beisein der Frau und der spielenden Kinder des iranischen Präsidenten, wie Lang später in einem Interview verriet.

Geheimtreffen im Berner «Bellevue»

Von Januar bis April 1980 war die Schweizer Diplomatie auch dank diesen Kontakten federführend darin, auf geheimen Kanälen eine Lösung der Krise herbeizuführen. Die Pariser Anwälte Christian Bourget und Hector Villalon fungierten als iranische Unterhändler. Die Schweiz bot an, die Verhandlungen in Bern durchzuführen. Edouard Brunner organisierte im Hotel Bellevue zwei Geheimtreffen, am 9./10. Februar und am 12./13. März 1980. Er holte die Amerikaner auf dem Flughafen Zürich ab, schleuste sie durch den Zoll und half ihnen,

im Hotel unter falschem Namen ihre Zimmer zu beziehen.

Die «Berner Treffen» führten beinahe zum Durchbruch. Doch am 7. April 1980 erklärte Khomeiny, die US-Geiseln würden in Haft bleiben, bis im Sommer ein neues iranisches Parlament gewählt würde. Carter verlor nun die Geduld: Er autorisierte eine militärische Befreiungsaktion, die allerdings kläglich scheitern sollte (vgl. unten). Zudem ordnete er Wirtschaftssanktionen an und fror iranische Vermögen in den USA ein. Er brach nun auch endgültig die diplomatischen Beziehungen ab und bat die Schweiz, die US-Interessen künftig offiziell zu vertreten.

Die Geiselkrise zog sich noch lange hin. Eine Lösung zeichnete sich erst ab, als im Juli 1980 der Schah im Exil starb und im September 1980 der Irak einen Krieg gegen Iran begann. Unter algerischer Vermittlung gelang ein Deal zwischen Amerika und Iran.

Am 21. Januar 1981, am Tag der Inauguration von Präsident Ronald Reagan, kamen die verbliebenen 52 Geiseln frei. Erik Lang leistete an diesem Freudentag nochmals einen letzten «Guten Dienst». Er zählte im Flugzeug die freigelassenen Geiseln und konnte danach dem Weissen Haus melden, dass alle Geiseln in Freiheit seien.

Thomas Fischer, Die Rolle der Schweiz in der Iran-Geiselkrise 1979–1981 Zürich, 2004, 189 S., Fr. 22.80.

Dramatis personae

Die iranische Geiselkrise hielt die Welt 444 Tage lang in Atem. Die Schweiz mischte an vorderster Front mit, um die US-Geiseln zu befreien. Drei Diplomaten spielten dabei eine besonders wichtige Rolle. Für ihre erfolgreiche Vermittlertätigkeit waren zwei Faktoren entscheidend: Erstens liess Bundesrat Pierre Aubert den drei Diplomaten weitgehend freie Hand. Zweitens blieben ihre Aktivitäten den Medien bis im April 1980 verborgen. Das ermöglichte ein «stilles Wirken» im Hintergrund, wie es wohl heute gar nicht mehr möglich ist.

Edouard Brunner, Bern



Es überrascht nicht, dass der «Jahrhundert-Diplomat» auch 1979/80 seine Finger im Spiel hatte. Der für Iran zuständige Abteilungschef hielt in Bern die Kanäle zwischen Teheran und

Washington offen. Bereits wenige Tage nach Beginn der Geiselnahme signalisierte Brunner der Carter-Regierung, dass die Schweiz mit Botschafter Erik Lang einen Aktivposten in Teheran habe und sich gerne für eine Lösung der Krise engagieren würde. Brunner organisierte später auch zwei Geheimtreffen im Hotel Bellevue in Bern zwischen iranischen und amerikanischen Unterhändlern. Er nahm zudem am Flughafen Zürich die Särge der bei einer Befreiungsaktion getöteten US-Soldaten in Empfang und übergab sie den US-Behörden. Laut Brunner selbst hat er überdies im Mai 1980 bei einem Besuch in Washington die Idee lanciert, die Vermittlung der Geiselkrise den Algeriern zu übertragen. Den Algeriern – die das Schutzmandat für Iran in den USA übernommen hatten – gelang es später tatsächlich auch, die Krise zu lösen.

Raymond Probst, Washington



Der damalige Schweizer Botschafter in Washington wurde von der Carter-Regierung kurz nach der Geiselnahme kontaktiert und um informelle Unterstützung angefragt. Probst reagierte sofort

positiv auf diese Bitte. Er leitete Erik Langs Informationen aus Teheran, die er von Edouard Brunner erhielt, jeweils an den US-Unterstaatssekretär David D. Newsom weiter. Probst war aber mehr als nur ein Briefträger. Er beriet die US-Regierung auch bei ihrer Suche nach einer Lösung der Geiselkrise. Präsident Carter dankte Probst im Sommer 1980 ausdrücklich für das Engagement der Schweiz. Das schweizerische Eingreifen, namentlich in den allerersten Monaten, so Carter, habe den US-Geiseln wohl das Leben gerettet.

Erik Lang, Teheran

Der Schweizer Botschafter in Teheran war die Schlüsselperson im so genannten «Lang-Brunner-Probst»-Kanal. Seine Informationen und Analysen waren, so bezogt es später zahlreiche beteiligte US-Regierungsmitglieder, der beste Geheimkanal von Teheran nach Washington gewesen. Per Schweizer Diplomatenpost nach Teheran geschickte Briefe von Angehörigen leitete Lang via das iranische Aussenministerium an die Geiseln weiter. Zwei- bis dreimal pro Woche besuchte er zudem Bruce Laingen, den US-Botschafter in Teheran, der mit zwei Mitarbeitern auf dem iranischen Aussenministerium festgehalten wurde. Dabei brachte Lang auch oft Kuchen mit, den seine Frau für die US-Diplomaten gebacken hatte. «Was für wunderbare Menschen!», erinnerte sich Laingen später in seinen Memoiren dankbar an die Schweizer Betreuung durch das Ehepaar Lang während der 444-tägigen Geiselhaft. Lang war die einzige Bezugsperson, welche Laingen in der ganzen Zeit regelmässig betreute. Zu den Geiseln in der US-Botschaft hatte Lang jedoch keinen direkten Kontakt. (CHN)

Die erste offizielle Mission war die schwierigste

Nach dem Scheitern der militärischen Befreiungsaktion baten die USA die Schweiz, die acht Soldatenleichen heimzuführen

CHRISTIAN NÜNLIST

Der Tag, an dem die Schweiz das Schutzmandat der USA für Iran offiziell übernahm, endete für die Regierung von Jimmy Carter mit einer bitteren Enttäuschung. Am 24. April 1980 endete eine geheime militärische Befreiungsaktion der 53 Geiseln in der US-Botschaft in Teheran mit einem kolossalen Debakel.

Der Plan war einfach: Acht Helikopter sollten vom Golf von Oman nach Teheran fliegen. An einem geheimen Treffpunkt, «Desert One», sollten Transportflugzeuge die Helis nachtanken. Das Befreiungskommando wäre dann nach «Desert Two» am Stadtrand von Teheran geflogen; in der folgenden Nacht sollten die Elitesoldaten die Geiseln in der US-Botschaft befreien.



WRACK Iraner inspizieren den verkohlten US-Helikopter in der Wüste. HO

So weit die Theorie. In der Praxis ging aber alles schief, was nur schiefgehen konnte. Ein Sandsturm setzte drei Helikopter ausser Gefecht, sodass der Einsatzleiter die Mission abbrach. Und es kam noch schlimmer: Beim Abflug

von «Desert One» prallte ein Transportflugzeug mit einem Helikopter zusammen. Bei der Kollision in der Luft starben acht Soldaten.

Präsident Carter musste mit ansehen, wie die iranischen Revolutionäre in der Folge die Leichen der getöteten US-Soldaten als Trophäen öffentlich zur Schau stellten. Die US-Regierung bat den Schweizer Botschafter in Teheran, Erik Lang, bei der iranischen Regierung um die Rückgabe der Leichname und die Überführung zurück in die USA zu ersuchen.

Langs erste offizielle Mission war äusserst delikat. Auf dem Weg ins Leichenschauhaus wurde der Schweizer Diplomat von einer aufgebrachten Menschenmenge bedroht, doch nach zwei Wochen hartnäckiger Verhand-

lungen konnte der Schweizer die Freigabe der Leichen bewirken.

Der «fehlende» achte Sarg

Als Edouard Brunner die Särge der US-Soldaten auf dem Flughafen Zürich in Empfang nahm, stellte er fest, dass nur sieben statt acht Särgen aus Teheran eingetroffen waren. Die Amerikaner verweigerten die Annahme, weil ein Leichnam fehle. Erst die Gerichtsmedizin in Zürich konnte das Rätsel lösen. Die makabre Erklärung für den «fehlenden» Sarg: Die übrig gebliebenen Körperteile von zwei Leichen waren in eine Kiste gelegt worden. Brunner erinnerte sich später daran, dass er die Särge vorsichtig öffnen liess – aus Angst, dass die Iraner in den Kisten eine Bombe versteckt hätten.